

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 16 (1934)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie wieder einmal Fuß fassen wollte? Nein, das durfte man billigerweise nicht. Sie war doch jung, mußte den Versuch machen, mit sich und der Welt ins Geleise zu kommen. Die Menschen um sie herum

nicht so vorbringen kann. Daß die Beziehungen zu den Fingern wohl viel komplizierter seien, nicht bloß ein Hand-an-Hand-Liegen.

Sie denkt: Das Leben ist so verzweifelt eintönig, ich muß meine Umgebung verändern. Den Weg sich selbst zu helfen hat sie sich durch Nichtstun verbarbarisiert. Neues Vorbringen: „Sie können das selber machen.“ Manchmal hält man eine Stange hin aus Mitleid mit dem Ertrinken. Manchmal nicht. Man ist nicht immer in der Lage, Selbstmörder zu helfen. Der Blick fällt auf zu kleine Schuhe, die jedes erhaltene Gefährte vernünftigermaßen. In der Werkstatt gibt es keinen Stuhl. Höchster Komfort: an die Hobelbank zu lehnen.

Die ursprünglich fixe Idee der Beziehung ist nebelhaft verschwommen. Sie beginnt Gegenstände in den Händen herumzudrehen, mit denen sie innerlich rein nichts anfangen kann. „Wie kommen Sie dazu?“ Man muß das Wie und das Warum seiner Arbeit herbeiführen. Sie beruhigt sich, setzt nimmt sie Selbstschmerz für den nächsten Tag. Hier haben Sie gelangt sie wieder zum Ausgangspunkt. „Ich bin sicher, daß Sie das machen können.“ Denn sonst müßte sie sich ja eingestehen, daß sie sich in der Wahl des Ausführenden getäuscht hat.

Man versteht, daß sie jetzt in ihren eigenen Augen bedeutend geworden ist. Bedeutend an Spürsinn. Man kann mit ihr nichts mehr anfangen und weiß nichts Besseres als sie fortwährend wieder in ihre Altpflichten einzuführen. Jüngend ein luxuriöses, vollkommen nutzloses Objekt liegt sie sicher in einer Ecke. Von einem anderen ähnlichen Gegenstand herüber. Mit diesem Komplexioniert man sie auf ihre Geisteslangue zurück, auf der sie zwischen einem spanischen Schul und einer Baie voll Blumen und einer Kunstpublikation zu träumen pflegt. Man hat ja schon längst begreifen, daß Geld — unter anderem — auch diesen Zynus hervorbringt. Er ist kein Mädel und kein Grund zum Lachen. Nur eine unter vielen Konventionen. Er weiß nichts davon, daß er im Weltzusammenhang nicht mitreden kann. Er wohnt, der Welt die Schönheit gebracht zu haben. Von dieser Welt ist er fern. Auch die Gläubige — denn die Welt ist in der Welt — die Welt ist in der Welt. Vorgerückt. In einem späteren Datum wird der Auftrag ganz unauffällig ausgeliefert. Schriftlich oder telefonisch. Die Mutter, ein alterer zu sein, ist geteilt: nun muß noch die Angst, einen künftigen Mißgriff zu tun, ausgeübt werden.

Georgette Klein.

Von Büchern.

Hilfe als soziologisches Phänomen.

Von Dr. Dora Beyer (Verlag Konrad Triltsch, München 1934, M. 2.50).
Von der modernen soziologischen Betrachtungsweise ausgehend zeigt die Verfasserin die Verbunden-

heit als Grundlage jeder Hilfe. Damit wird das Eingebettetheit jeglicher Hilfe in soziale Zusammenhänge deutlich, die ihrerseits auf sie einwirken und sich in ihr spiegeln. Das wird in den Beispielen von Familie, Kirche, Staat und internationalen Hilfsfreile als Träger und Träger der Hilfe in Staat, wo reichem Material aus Vergangenheit und Gegenwart anschaulich gezeigt. Von besonderem Interesse für die praktische soziale Arbeit sind wohl die Ausführungen über die Spannung zwischen Hilfe und Organisation und die Stellung des geschulten Sozialarbeiters.

Von Kurven und Tagungen.

8. Weltkonferenz des Internat. Pfadfinderrinnenbundes in Belgien vom 9. bis 17. August. (Näheres siehe Textteil.)

Kleine Rundschau.

Mitarbeiter der Frau im Vormundschaftsweisen Bern. Der Verwaltungsgericht 1934 der Direktion der Sozialen Fürsorge der Stadt Bern schreibt zur Wahl von Frau Dr. jur. Martha Guggenheim-Schlumpf in die Vormundschaftscommission (25. August 1933): „Damit ist zum erstenmal seit dem Bestehen der Vormundschaftscommission eine Frau zur Mitarbeit an den oft recht beratungswichtigen Aufgaben der Vormundschaftscommission herangezogen worden.“

Marie Dreher.

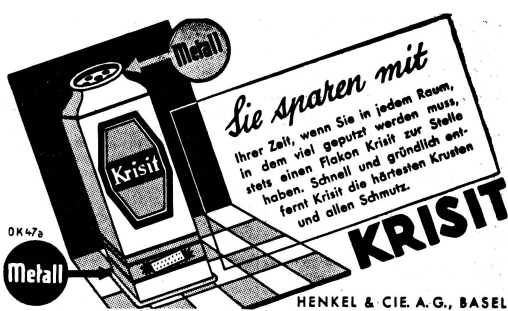
Bange mußte die von Deutschland nach Amerika ausgewanderte um Anerkennung. Der Mann kam, als sie schon eine ältere, beladene Frau war. In den letzten fünf Jahren galt sie als eine der populärsten und beliebtesten Filmstars in Amerika, aber nun betrug sie ein schmerzliches Schicksal um das Glück, den Strom der Liebe, der vom Publikum auf sie auslief, auszufallen. Sie war weder schön noch mäßig besonders originell. Aber sie verkörperte in einer wunderbaren, warmen, natürlichen Art die Mütterlichkeit. Oft genug sie das Drehbuch, in verachteten Mühen zu spielen; doch ihre fröhliche Gabe war härter als alle Schererei, heller als jedes Kunstwerk der Filmwelt. Sie war so etwas wie eine amerikanische Sanftmütigkeit, ein tapferer, humaner Mensch inmitten einer gefühllosen Umgebung.

Mehr Polizistinnen in Kopenhagen.

Der Kopenhagener Stadtrat erkennt den Wert einer weiblichen Polizei, indem er die Einstellung von 5 weiteren weiblichen Polizeibeamtinnen einstimmig beschloß. Die Zahl der Polizistinnen in der dänischen Hauptstadt steigt damit auf 14.

Redaktion.

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich, Eimmattstraße 25. Telefon 32.203.
Beitragende: Anna Dersog-Suhr, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telefon 22.608.
Wochenredaktion: Helene David, St. Gallen. (abwesend)
Manuskripte ohne ausreichendes Postporto werden nicht zurückgeschickt. Anfragen ohne solches nicht beantwortet.



HENKEL & CIE. A.G., BASEL

Walliser Aprikosen
Brutto p. Netto kg 10 15 20
Auswahl Fr. 9.50 14.- 20.-
2. Auswahl Fr. 7.50 11.- 14.-
1. Konfitüren Fr. 6.50 9.50 12.-
Franko: Gondalnaz, Charrat.
P. 700-2 S

Erholungsheim „STOCKENWEID“
Ideale Lage, gepfl. Haus, sorgfältige Küche, Nähe Strandbad, pro Tag von Fr. 5.- an. Prosp. und Auskunft durch P107 Frau Dr. Lucchi, Feldmatten.

LOEWEN-APOTHEKE

Bahnhofstraße 58

Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich

Gewissenhafte Ausführung sämtlicher Rezepte.
Horn- und -paste: Dr. Heierli, Leipzig
Spezialpräparat: Faceten gegen Hautunreinigkeiten
als tägliches Kosmetikum von vorzüglicher Wirkung.
Preis per Fl. Fr. 3.75. P. 312 Z

WASCHMASCHINEN

mit Trommel u. Heizung,
die von den Frauen be-
vorzugte Marke der

Wäschereimaschinen-Fabrik

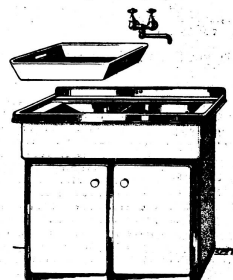
Ad. Schultheß & Co. Zürich

Das Frauenblatt - Reiselektüre

Denkt daran, daß unser Blatt an den Bahnhöfenbuchhandlungen von Arbon, Buchs, Chur, Frauenfeld, Herisau, Rorschach, St. Gallen, Wil, Winterthur, sowie in den Kiosken in Basel, Bern, St. Gallen und Zürich erhältlich ist.
Gibt es den Freunden mit - auf Reisen liest man gern.

Der Patent-Küchen-Spültisch aus rostfreiem Chromstahl

Ist heute der praktischste Schüttstein zum Abwaschen des Geschirrs und der Gemüse, sowie zu sonstigen Reinigungsarbeiten.



Kein Schüttstein anderer Konstruktion oder aus anderem Material bietet derartige Vorteile.
Obler Apparat SEZ 862, 100x45 cm, einschließlich Geschirre, u. Gemüsekorb, sowie Schrank, kostet Fr. 200.-
Andere Dimensionen auf besondere Anfrage.

Stöckli & Erb, Apparatefabrik KUSNACHT-ZCH.

Verkaufsmagazine

Zürich Winterthur Wädenswil Horgen Olten Oerlikon Mellen Allentstein Bern Biel
Madretsch Solothurn Thun Burgdorf Langenthal Neuchâtel La Chaux-de-Fonds Luzern

MIGROS

Schaffhausen Appenzel Aarau Kreuzlingen Wil Zug Liestal Olten Pratteln Allentstein Delsberg Zolingen

Kontingentswirtschaft und Kleinhändler

Man weiß, daß unsere Behörden auch vor einer Verfassungsverletzung nicht haltmachen, um, wie versichert wird, die kleinen Existenzen im Detailhandel zu schützen. Inzwischen hat man allerdings erfahren, daß durch Zeugenaussagen erwiesen wurde, daß das damalige drohende Geschrei, mit dem man die Behörden unter Druck setzte, von mächtigen Markenartikel-Fabrikanten bezahlt war.

Nun gibt es aber tatsächlich große Nöte des Kleinhandels, denen ohne weiteres gesteuert werden könnte, wenn starker Wille dazu vorhanden wäre. Wir haben denn auch schon an mancher Kommissionssitzung und auch in einem kleinen Gutachten nach Bern auf diese Zusammenhänge hingewiesen. Es braucht diesmal keine Verfassungsverletzung, sondern nur eine energische Haltung gegen die Händlerverbände etc.

Die Sache liegt so:
Die Einfuhrkontingentierung hat im Handel zwei „Kasten“ geschaffen: die Kontingentsberechtigten (d. h. die, die im Jahre 1931 schon importierten) und die ohne Kontingente. Die Einfuhrberechtigten genießen praktisch das Einfuhrmonopol in den betreffenden Artikeln; sie bestimmen souverän die Preise. Bei Artikeln, deren Einfuhr — mit Recht — eingeschränkt und z. B. nur noch zu 50, 60, 80, 90 % der früheren Einfuhr gestattet ist, wirkt sich dieses private Einfuhrmonopol in den Preisen gewaltig preissteigernd aus. Man spricht mit Recht von „Krisengewinnen“, die manchmal den „Kriegsgewinnen“ nicht nachstehen, wobei das Risiko, das bei den seinerzeitigen Importgeschäften im Krieg gewaltig groß war, heute bei normalen Verkehrsverhältnissen praktisch nicht besteht.

Zu den Nichtkontingentsberechtigten gehören vor allem die Kleinhändler, die früher nie importierten. Nun müssen sie dem Importeur die Preise bezahlen, die jener verlangt und die oft so hoch sind wie die, zu denen die Großfirmen des Detailhandels verkaufen. Unsere Ansicht ist, daß wenn der Staat ein Monopol schafft, er auch die Pflicht hat, darüber zu wachen, daß damit kein Mißbrauch getrieben wird und daß im vorliegenden Falle der Bruttonutzen des Importeurs einen Normalmaß nicht überschreitet, damit der Kleinhandeler leistungsfähig bleibt.

Aber gerade da zeigen sich die verhängnisvollen Konsequenzen des anscheinend so geschickten Zusammenspiels der politischen und wirtschaftlichen Spitzen! Wenn man als Behörde auf diese Spitzen der Verbände zählen will, so muß man auch machen, was jenen gefällt! Nur so lange stehen sie mit ihren National- und Ständeräten zur Verfügung. Dort, wo die veraltete Preisregulierung angeht — und wenn es zum berechtigten Schutz der Kleinhandeler wäre — hört die Gefolgschaft auf: So stehen die Figuren auf dem Schachbrett.

Zugegeben sei, daß behördliche Preisregulierung eine außergewöhnlich schwierige Sache ist. Wir haben denn auch von jeher vorgeschlagen, es seien die Kleinhandeler, die sich zu einer Genossenschaft zusammenschließen sollten, Preisregulierungskontingente zu gewähren in Fällen, wo Preisüberforderungen in Kontingentswaren vorliegen. Es will sich z. B. in Zürich eine solche Genossenschaft bilden. Eine Anzahl hat ihre Bereitschaft erklärt, mitzumachen, aber die Kontingente wurden ihr einstellend verweigert mit Rücksicht auf den Importhandel.

Man verstehe uns wohl: Wir haben mengenmäßig große Importkontingente, die an und für sich sehr wertvoll sind. Wir würden vielleicht 2-3mal mehr verdienen, wenn wir diese Kontingente mit einigen Büroangestellten als Großhändler verwerten würden als mit der ganzen Migros und ihrem großen Arbeiter- und Angestelltenpersonal. Andererseits könnte uns rein geschäftlich nichts angenehmer sein als möglichst große Leistungsfähigkeit unserer Konkurrenz. Aber gerade das imposante Vertrauen, das uns von der Einwohnerschaft durch die

über 200 000 Unterschriften

entgegengebracht wurde, legt uns noch in vermehrtem Maße die Pflicht auf, mit dem Daumen gehörig auf die Stellen zu drücken, wo es wirklich tut. Es ist uns bewußt, daß eine solche mutige und unentwegte Politik nicht in unserem unmittelbaren Interesse liegt, aber auf die Länge muß sich unschrockene Aufklärung in unserem Land lohnen! Es ist die alte Rechnung und feste Hoffnung, wie vor bald 9 Jahren, als wir mit unseren 5 Wägeln und unseren Grundstücken losgezogen

Muß es nicht unser aller Hoffnung, besonders in dieser Zeit sein, daß das Gutgemeinte, Gerade, das, was der Jedermann auf der Straße, auf der S. B. und am Familienisch richtig und recht findet, wieder rentiere? Dann wird nämlich alles wieder gut. Man erwartet so viel vom Staat, jeder will von ihm gestützt, garantiert und versichert sein, und doch ist das Einzige und Höchste, was wir vom Staat und unseren Behörden verlangen können.

Daß die Ehrlichkeit in Politik und Wirtschaft rentiere und daß der am besten davonkommt und

sein Ansehen am meisten mehren, der am wehrzigsten und festesten für die Lösungen eintritt, die den allgemeinsten Nutzen bringen. Der T. hole die Geschiedlichkeit — durch ihre Jämmerlichkeiten, durch die allzu große Schlaueheit riskiert unser Land vielleicht doch noch das Schlimmste.

Syndikatswirtschaft

Gerade jetzt läuft ein Musterbeispiel eines solchen korrekten, juristisch überschaubaren Zusammenspiels der Verbände und Syndikate auf dem Rücken der Bundesubventionen.

In Sachen Schachtelkäse ab — einer wäscht die Hände wie der andere — einer haut den andern über die Ohren, der Bund, d. h. die Allgemeinheit zahlt die Zeche!

Der ehrliche Mann aber muß erörtern, wenn er vernünftig ist, daß er, den einen anständigen Preis für seine Ware verlangt, zur Strafe dafür das Rohmaterial für sein Fabrikat 20 % teurer bezahlen muß als jene, die „mitmachen“. Jedermann wird verurteilt, daß die Leute, die den Konsum des Schachtelkäses in der Schweiz um 50 % gehoben haben, nicht zuletzt durch die Einführung der kombinierten Assortimentspackung etc. heute praktisch unter Mitwirkung des Staates auf Umwegen über Syndikate für Rohstofflieferungen tatsächlich boykottiert sind, weil sie überzeugungstreu dem Konsumenten dienen und die Preise nicht erhöhen wollten, währenddem gleichzeitig die Käsepreise zu Lasten der Subventionen gesenkt wurden.

Weshalb erhalten die Verbände-Schachtelkäsefirmen ihr Rohmaterial Fr. 3500.- pro Wagen billiger als unsere Fabrik? Ist es richtig, daß das Riesendeckel der Milchpreissetzung noch dadurch anwächst, daß auf diese Weise Geschäfte mit Subventionen gemacht werden? Wohl sagt man uns, daß wir auch ins Syndikat eintreten können, wenn wir die Preisbarmacherei mitmachen, d. h. bei einem Fr. 3500.- pro Wagen billigeren Einstand den Verkaufspreis gleich hoch ansetzen wie die Syndikatsmitglieder. Wir sind aber der Meinung, daß heute die Milchproduzenten-Industrie und -Handel nicht dazu da sind, möglichst dick zu verdienen, sondern daß beide heute helfen müssen, den Absatz möglichst zu fördern durch mäßigen Zwischenverbraucher und mäßigen Detailpreis.

Eben jetzt zur Bundesfeier haben 14 Emmenlerkäse um Fr. 10.- auf Fr. 210.- aufgeschlagen. Eine Qualität, die Fr. 30.- per 100 kg weniger wert ist, erhalten die Verbandsfirmen zu Fr. 75.- billiger.
Auf unsere Reklamation beim Volkswirtschaftsdepartement erhielten wir die Antwort (Auszug Brief vom 31. Juli a. c.):
„... Die Befugnis, den Streit zu entscheiden und den beteiligten Parteien ihr Geschäftsgeheimnis zu diktieren, besitzen wir nicht.“
Das zeigt die gefährliche Situation. Der Bund, d. h. die Allgemeinheit, zahlt, ihr fehlt nur die Befugnis, Mißstände und Mißbräuche der Verbandsgehalt zu beheben. Davon wird profitiert, denn es sind zum größten Teil dieselben Herren: einerseits Direktoren der Käseunion als Verkäufer und andererseits als Geschäftsinhaber, Aktionäre etc. als Käufer bei diesem Handel.

Wir glauben, daß jeder Bürger verlangt, daß da, wo die Allgemeinheit zahlt, die Allgemeinheit auch mitzureden hat, d. h. daß die Allgemeininteressen vor den Geschäftsinteressen gewisser einflußreicher Gruppen stehen.

Das wird die Schicksalsfrage sein:
Wird die Politik der Kombinationen gegen oder für den Einzelnen zu Gunsten der einfachen, volkswirtschaftlichen, verständlichen und sachlichen Politik?

Trennung von Wirtschaft und Politik? Nicht wahr, das war die schöne Phrase der Leute, die es fertig gebracht haben, die Politik vollständig ins Geschäft herunterzuziehen! Sicherlich leben wir so für einweilen in einem faulen Frieden, nämlich so lange, als die „Verständigen“ immer wieder zu Lasten des „Großen Unbekannten“ gefunden werden. Wenn aber einstens dessen Konto auf Null steht, und diesem Zustand reisen wir entgegen, was dann?

Mit welcher technisch-juristischen Grausamkeit dann die Verbände einander zerfleischen werden, wenn eben der „Große Unbekannte“ nicht mehr zahlen kann, das werden wir erleben — auch die großen Wehen des Zurückfindens zum alten Frieden der Politik im guten Sinne des Wortes.

Wir schimpfen immer gegen die Behörden? Ja, aber wir haben die Genugtuung, daß wir ganz unter der Hand eine Waffe für sie schaffen. Wir stellen uns nämlich nicht vor, daß die Behörden immer gerne so verfahren, wie es heute geschieht, sondern es ist Druck vorhanden, und gerade mit unserer Unterschriftensammlung haben wir den Beweis erbracht, daß die Stimmung im Volke selbst eine ganz andere ist, als gewisse Kreise sie wahr haben wollen, und daß können die Behördenmitglieder u. a. auf die 200 000 Unterschriften hinweisen und dem interessierten Druck besser Widerstand leisten. Wir brauchen nicht unbedingt andere Männer, aber was wir dringend brauchen, ist, daß unsere Behörden wieder die Freiheit erhalten, nach ihren Überzeugungen, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln.

Dazu aber ist es wiederum nötig, daß sie fühlen, daß das Volk hinter ihnen steht, wenn es einmal gelten sollte, radikal Front zu machen gegen das Regiment der interessierten Verbände.

Butter-Beimischungs-Zwang

Bekanntlich ist eine Notverordnung herausgekommen, die die Beimischung von Butter zu allen Pflanzenfetten obligatorisch erklärt.

Es gibt also kein reines Kokosfett mehr, sondern nur solches mit dem obligatorischen Butterzusatz. Wir verwenden noch die Etikette „Cocosfett“. Die gelbliche Farbe der Tafel rührt von der Mischung her.

Dasselbe trifft natürlich auch für die verhehlte Konkurrenz zu.

Unerreichte Qualitäten!

Drei Sterne

Der Bouillonwürfel mit dem höchsten Fleischextraktgehalt Stück 2 Rp. (Dose zu 29 Stück 85 Rp. + 15 Rp. Retourgeld = Fr. 1.-)

Das Kochfett „Santa Sabina“ mit dem höchsten Buttergehalt (25 % Frisch- = 20 % Butterfettgehalt) 500 g-Tafel Fr. 1.-

Das natürliche, kaltgepreßte Span-Nüßli-Speiseöl „Amphora“ 80 Rp. 920 g (1 Liter) 80 Rp. + 20 Rp. Retourgeld = Fr. 1.-

In Jahren nie ein schlechtes Migros-Ei

das stellten Tausende von Familien fest. Eier — eines so frisch wie das andere.